

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden. Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 79 Montag, den 3. April 1944 Preis 10 Rpf.

Es gibt nur eine Möglichkeit: Den Sieg!

Dr. Goebbels sprach über die Grundsätze unserer Kriegführung — Moralische Ueberlegenheit und Glaubensstärke des deutschen Volkes meistern alle Schwierigkeiten.

Berlin, 3. April. (dnb) Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend auf einem großen Appell der Berliner Parteiführerschaft, der die Kreis- und Ortsgruppenleiter sowie die Führer der Gliederungen der NSDAP in einer traditionellen Berliner Versammlungstätte vereinte.

In seiner mit starkem Beifall aufgenommenen und von wiederholten stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Rede über die politische und militärische Lage führte Dr. Goebbels einleitend aus, daß es bei einer Betrachtung der Kriegslage, besonders in Zeiten sich jagender Ereignisse, ausschließlicher und zweckmäßiger sei, statt sich ausschließlich an Tagesbedingungen zu halten, die Grundsätze unserer Kriegführung ins Auge zu fassen, um daraus die Kraft zu schöpfen für jene Glaubensstärke, die notwendig sei, um Krisen und Belastungen, die unvermeidlicherweise mit jedem Krieg verbunden seien, moralisch und auch materiell zu meistern. Dr. Goebbels erinnerte an die oft für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, um darzutun, daß, ebenso wie es Opfer kostete, das nationalsozialistische Gedankengut im deutschen Volke zu verankern, es auch schwer und mühsam sei, das nationalsozialistische Reich gegen die plutokratische und bolschewistische Feindwelt durchzusetzen. Wir seien dieser alten Welt in geistiger, seelischer und auch moralischer Hinsicht weit überlegen. Gegenüber einem gewissen materiellen Vorsprung aber, den sie vor uns habe, hätten wir uns durch höhere Qualität und tiefere ideologische Einsicht zu behaupten.

Behauptung im Osten sei, daß, wenn die Engländer und die Amerikaner im Westen einen Invasionsversuch unternähmen, sie mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen würden. Darin könne der Schnittpunkt dieses Krieges liegen. Wenn der Feind in dieser Beziehung sich noch Illusionen hingeben habe, so sei schon das Beispiel von Cassino geeignet, ihm eine sehr derbe Ernüchterung zu bereiten, und wenn die Engländer und die Amerikaner sich weiter in der Hoffnung schmeickelten, daß unsere Jagdwaffe nicht mehr vorhanden sei, so erlebten sie schon jetzt in wachsendem Umfang das Gegenteil dieser Illusion. Sie würden zweifellos im Augenblick einer Invasion auf allen Gebieten auf deutsche Reserven stoßen, von deren Umfang sie sich heute offenbar, wenigstens nach ihren Äußerungen zu schließen, keine oder nur eine ungenügende Vorstellung machen könnten. Der Minister betonte unter der stürmischen Zustimmung der Versammelten, daß er der festen Ueberzeugung sei, daß, wenn im Westen die große Entscheidung heranreife, unsere Kriegführung diese Situation souverän meistern werde.

Mit derselben Zuversicht und Selbstsicherheit, die seine übrigen Ausführungen charakterisierten, wandte sich Dr. Goebbels abschließend auch der

Frage des Luftkrieges zu. Es sei nicht zu bestreiten, so sagte er, daß der feindliche Terror uns schwere Belastungen auferlege und schmerzhaftes Opfer abfordere. Das aber ändere nichts an der Tatsache, daß wir ihn durchstehen müßten. Selbst der Luftterror sei für uns immer noch erträglicher als ein Vernichtungsfriede, wie ihn unsere Feinde uns zugebracht hätten. Im übrigen habe die Erfahrung gelehrt, daß man unter Anspannung aller Kräfte auch mit den schwierigsten Problemen des Luftkrieges fertig werden könne.

Abschließend erklärte Dr. Goebbels, daß wie die Bevölkerung der Reichshauptstadt so auch das ganze deutsche Volk einig sei in dem Willen, dem feindlichen Terror mannhaft zu trotzen und die Belastungen dieses Kampfes durch eine in kurzem wieder auf uns übergehende Initiative siegreich zu überwinden. Dafür sei nur notwendig, daß wir die alten nationalsozialistischen Tugenden bewahren, nämlich Tapferkeit, Treue, Zähigkeit und Ausdauer. Wie früher in den entscheidenden Stunden, so würden wir uns auch heute nur um so fester um den Führer scharen und durch unsere Arbeit und durch unseren Einsatz nur um so gläubiger und um so unerschütterlicher seinem Werke dienen. Dann werde der sichere Sieg der Preis unserer Opfer sein.

Tapferes Frankfurt am Main

Staatssekretär Dr. Stuckart vor dem Gau-Einsatzstab

NSG. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger konnte auf der täglichen Sitzung des Gau-Einsatzstabes den Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Stuckart begrüßen, der in Vertretung des Reichsführers SS und Reichsministers des Innern, Himmler, eine Besichtigung der durch den Terrorangriff schwerbeschädigten Gauhauptstadt Frankfurt am Main vornahm. Der Gauleiter gab dem Staatssekretär einen Überblick über das Ausmaß der Schäden und ihre Auswirkung auf die Zivilbevölkerung. Er anerkannte dabei vor allem die im Rahmen der Reichshilfe durchgeführten Sondereinsätze, die wesentlich zu einer erfolgreichen Durchführung der Hilfs- und Betreuungsmaßnahmen beitrugen. Seine Ausführungen würdigten dann die vorbildliche tapfere Haltung der Frankfurter Bevölkerung, die über alles Lob erhaben sei und bewiesen habe, daß der sadistische Feind wohl ihre Häuser und ihren Besitz zerstören konnte die Widerstandskraft ihrer Herzen aber nicht zu brechen vermochte. Die einzelnen Angehörigen des Gau-Einsatzstabes berichteten dann über die Durchführung ihrer Sonderaufgaben im Rahmen des Luftkriegseinsatzes der Partei.

Staatssekretär Dr. Stuckart, der anschließend Gelegenheit nahm, die schwer getroffene Gauhauptstadt und Offenbach am Main an ihren Hauptschadensstellen zu besichtigen, würdigte den Luftkriegeinsatz in Frankfurt/Main, der sich angesichts des schweren Ausmaßes der Zerstörungen und der sich aus ihnen ergebenden Probleme vor besonders schwierigen Aufgaben sah, mit anerkennenden Worten. Dem Reichsführer SS und Reichsinnenminister, so schloß der Staatssekretär seine Ausführungen, könne er melden, daß der Gau Hessen-Nassau diesen unvergleichlich schweren

Terrorangriff so tapfer bestand, wie es das Reich von ihm erwartet habe, und die Person des Gauleiters es verbürge.

Großeinsatz der Partei

Für die fliegergeschädigte Bevölkerung der Gauhauptstadt

NSG. Die Partei führte am vergangenen Sonntag in der Gauhauptstadt Frankfurt am Main einen Großeinsatz zur helfenden Unterstützung der totalfliegergeschädigten Bevölkerung und zu Aufräumarbeiten durch.

Zu Tausenden waren die Politischen Leiter, die SA-Männer und Angehörigen der Hitler-Jugend schon seit den frühesten Morgenstunden aus vielen Kreisen des Gau-Einsatzes herbeigeeilt, um mit ihrer helfenden Kameradschaft einen überzeugenden Beweis unserer unzerstörbaren Gemeinschaft abzugeben. Allenfalls sah man die Mannschaften der Partei mit ihrem Schanzzeug bei Aufräumarbeiten oder als Begleiter der Lastkraftwagen des NSKK, bei der Bergung von Möbeln und Hausrat der totalfliegergeschädigten Volksgenossen.

Als sich der Abend über Frankfurt senkte, war ein gewaltiges Stück Arbeit durch die Einsatzbereitschaft Tausender von Parteigenossen, die allen Ständen und Berufen angehören, vollbracht. Das Ausmaß der Zerstörung ließ freilich eine volle Bewältigung aller gestellten Aufgaben nicht zu. Der in den nächsten Tagen ebenfalls unter Leitung von Kreisleiter Jordan weiter durchgeführte Einsatz jedoch wird auch die restliche notwendige Hilfe bringen.

Die Rechte der neutralen Völker ausgelöscht

Die Bomben der USA-Luftgangster auf Schaffhausen forderten 271 Todesopfer

Bern, 3. April. Wie aus einer amtlichen Schweizer Mitteilung hervorgeht, wurden die Kantone Thurgau und Schaffhausen am 1. April 1944, 10.30 Uhr, durch USA-Terrorflugzeuge in Formationen bis zu 30 Maschinen überflogen. Etwa um 11 Uhr wurden Bomben über der Stadt Schaffhausen abgeworfen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind in der Stadt mehrere Brände ausgebrochen.

Sämtliche Schweizer Zeitungen geben der Bestürzung und der Trauer über die Bombardierung von Schaffhausen Ausdruck. Darüber hinaus erklärt „Der Bund“ in der Ueberschrift seiner Montagmorgen-Ausgabe: „Sicherungen sind notwendig!“ Der Chefredakteur des Blattes schreibt u. a.:

Die Bombardierung Schaffhausens hat im Schweizer Volk große Bestürzung ausgelöst. Die Gefühle der Sympathie wird der Trauer wandern nach der schönen Rheinstadt, die durch amerikanische Flieger in wenigen Augenblicken teilweise in ein Flammenmeer und ein Trümmerfeld verwandelt worden ist.

Die Bombardierung erstreckte sich, wie sich die „Neue Zürcher Zeitung“ berichten läßt, quer durch die Stadtlinie. Dabei wurde in dem Bezirk um den Herrenacker auch einer der schönsten Teile Schaffhausens sehr schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Zahl der Opfer ist erheblich. Auch ein Mitglied der Kantonsregierung, Regierungsrat Dr. Schöch, befindet sich unter den Toten. Die ganze Bevölkerung ist unablässig bemüht um Bergungs- und Löscharbeiten.

Die Bomberstaffeln näherten sich aus südlicher Richtung. Plötzlich brach eine Staffel von rund 30 Maschinen aus einer Wolke hervor. Von einer Maschine wurde ein dreifaches Rauchsignal abgeworfen. Kurz danach fiel eine ganze Serie von Bomben, die mit dumpfem Krachen und Detonationen explodierten. Etwa zehn Minuten später kam die zweite Staffel. Diese flog vorbei, ohne etwas abzuwerfen. Es näherte sich noch eine dritte Staffel. Diese nahm, wie die vorhergehende, Kurs auf die Stadt Schaffhausen. Nach einem Rauchsignal schlugen wieder eine große Anzahl Bomben ein, wobei wieder zahlreiche Detonationen vernehmbar waren.

Auf dem Herrenacker, dem großen Platz im Stadtzentrum, fand gerade der Markt statt. Etwa 500 Personen mögen auf dem Platz gewesen sein. Plötzlich fielen Bomben auf die Gebäude ringsum den Platz. Die Leute flohen Hals über Kopf in die Häuser und Keller. Das Naturhistorische Museum an diesem Platz stand sofort in hellen Flammen. Sehr bald konnten die ersten Toten und Verletzten geborgen werden.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet: Augenzeugen, die soeben aus Schaffhausen eingetroffen sind, berichten, daß die Zahl der Todesopfer auf 271 angestiegen sei. Am Fahrkartenschalter des Bahnhofes wurden 20 Personen getötet. Getroffen wurde auch der Personenzug in Schaffhausen, aus dem acht Personen den Tod fanden. Auf dem Marktplatz in Schaffhausen, in dessen Nähe das Stadttheater und das Museum liegen, sei ebenfalls eine Bombe nieder-

Neue Träger des Eichenlaubs

Berlin, 3. April. Hauptmann Eduard Tratt, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, starb den Heldenod. In Anerkennung seiner hohen Verdienste verlieh ihm der Führer nachträglich als 437. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Außerdem verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Georg Kößma, Kommandeur eines Lübecker Grenadier-Regiments, als 435. und an Wachmeister Petersen, Geschützführer in einem Flak-Regiment, als 438. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Im schärfsten feindlichen Feuer organisierte Oberst Kößma die Abriegelung eines Einbruchs der Sowjets südlich des Irmensees, dann zog er aus dem nicht angegriffenen Abschnitt der Bataillonsfront ein paar Grenadiere heraus, bildete aus ihnen und der Reserve einen Stoßtrupp und warf sich an dessen Spitze den zahlenmäßig überlegenen Sowjets entgegen. In schweren, bis in die Dunkelheit andauernden Kämpfen wurde der Durchbruch der Bolschewisten endgültig verhindert, von den angreifenden feindlichen Panzern zwei schwere vernichtet, zwei überschwere bewegungsunfähig geschossen.

Wachmeister Fritz Petersen ist ein hervorragender Soldat, der großes waffentechnisches Können besitzt und sich besonders bei den schweren Abwehrkämpfen um Rahew bewährt hat, wo es ihm gelang, eine große Anzahl schwerer und schwerster Panzer abzuschießen. Allein an einem Tage vernichtete er mit einem 8,8-cm-Geschütz acht feindliche Panzer. Auch bei den Abschüssen von 41 Flugzeugen ist er maßgeblich beteiligt. An besonders kritischen Punkten während der schweren Abwehrkämpfe im Osten eingesetzt, war er immer wieder erfolgreich und steigerte laufend seine Abschussziffern bis auf 42 Panzer.

Das Eichenlaub nach dem Heldenod

Führerhauptquartier, 3. April. Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Georg Gruener, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment, als 436. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 25. Januar 1944 war Hauptmann Gruener mit seiner Abteilung an dem Angriff südwestlich Charkow beteiligt. Er überwand im schwersten feindlichen Feuer einen etwa 100 Meter langen, durch drei Brücken unterbrochenen Damm über den Gorny-Tikitsch-Abchnitt. Wenige Meter vor seinem Panzer sprengte der Feind die mittlere der drei Brücken und versuchte nun durch pausenlose starke Gegenangriffe den Damm wieder in seinen Besitz zu bringen; alle seine Angriffswellen wurden aber von den geschickt aufgestellten Panzern der Abteilung Gruener und wenigen Grenadiere zusammen geschossen. Hauptmann Gruener stieß dann mit wenigen Panzern über die erst notdürftig fertiggestellte Brücke, jeden Augenblick gewärtig, daß diese unter ihm zusammenbrechen würde. Er erreichte das andere Ufer, schoß auf kürzeste Entfernung sechs feindliche Panzer ab und bildete einen kleinen Brückenkopf, unter dessen Schutz der Brückenschlag vollendet wurde und aus dem heraus am nächsten Tag der weitere deutsche Angriff erfolgte, der 25 Kilometer tief in die bolschewistischen Stellungen hineinstieß. Die Abteilung Gruener hat in den sechs Wochen vom 10. Januar bis 20. Februar 281 sowjetische Panzer abgeschossen. Am 11. März fand ihr tapferer Kommandeur den Heldenod.

gegangen. Die Zahl der Opfer, die es hier gab, wo gerade Markt war, ist noch nicht bekannt. Weiter soll auch eine Tuchfabrik getroffen sein. Bomben fielen auch in ein Villenviertel. Ganze Gassen standen in Flammen.

as, Der Ueberfall der amerikanischen Luftgangster auf die schweizerische Stadt Schaffhausen, der nach bisher vorliegenden Meldungen 271 Menschen das Leben kostete, zeigt der Welt erneut, was von den Versicherungen der Anglo-Amerikaner zu halten ist, daß ihre Bomben nur militärischen Zielen gelten. Diese Behauptung ist freilich von unseren Gegnern selbst schon dadurch widerlegt worden, daß amerikanische Flieger sich als Mordverein bezeichneten und daß man die großen Bomben „Wohnblockknacker“ nennt. Trotzdem war man in gewissen neutralen Kreisen nur allzu geneigt, den Versicherungen amtlicher anglo-amerikanischer Stellen Glauben zu schenken. Wenn jetzt die Bomben der amerikanischen Terrorflieger eine Schweizer Stadt trafen, wenn dort die Bürgerhäuser in Schutt und Asche gelegt wurden, wenn das Museum dieser Stadt mit seinen wertvollen Schätzen in Flammen aufging, so weiß man nunmehr auch in der Schweiz, was für die Anglo-Amerikaner militärische Ziele sind. Es ist ja freilich nicht das erstemal, daß die Engländer und Amerikaner ihre Bomben auf das Gebiet neutraler Staaten abwerfen, womit sie nur immer wieder bekunden, welche Geringschätzung sie allen Rechten der Neutralen entgegenbringen. Man erinnere sich nur, daß die erste Tote des Luftkrieges eine Frau war, die in der dänischen Stadt Esbjerg am 4. September 1939 einer englischen Bombe zum Opfer fiel. Von Esbjerg bis Schaffhausen haben sich die Anglo-Amerikaner eine Neutralitätsverletzung nach der anderen zuschulden kommen lassen. Es genügt ihnen nicht, daß sie neutrales Gebiet überfliegen, die Proteste der neutralen Staaten mißachten, sie werfen auch ihre Bomben auf neutrales Gebiet ab. Sie respektieren weder die Hoheitsgrenzen, noch die Rechte eines neutralen Staates und beweisen damit erneut, daß kein Staat, der sich nicht selbst zu schützen weiß, vor dem Banditentum der Anglo-Amerikaner sicher ist.

Im übrigen zeigen die Erörterungen der englischen und auch der amerikanischen Zeitungen, daß man

Mobilisierung aller Verteidigungskräfte

Regierungserklärung des neuen ungarischen Kabinetts

Budapest, 3. April. Das neue ungarische Kabinett veröffentlicht eine Regierungserklärung, in der auf die entscheidenden Kämpfe, die sich zur Zeit im Osten abspielen, hingewiesen wird. Kämpfe, die das Schicksal Europas und damit Ungarns auf Jahrhunderte beeinflussen. Ungarn allein sei nicht in der Lage, den Bolschewismus niederzuwerfen. Das sei nur der Führer des verbündeten Großdeutschen Reiches, dessen Soldaten den Beweis erbracht hätten, daß sie übermenschliches, in der Geschichte noch niemals gekannte Leistungen vollbringen können. Der Erfolg der gemeinsamen Sache verheißt, daß Ungarn alle Kräfte anspanne. Das gelte in Ungarn Männer gegeben, wohl gering an Zahl, die Größe der bolschewistischen Gefahr zu leugnen nicht hätten. Die von ihnen verbreitete Aufregung, daß sich Ungarn außerhalb dieses Schicksalskampfes halten könne, habe nicht nur den nationalen Bestand der Nation, sondern auch ihre Zukunft aufs Spiel gesetzt. Die neue Regierung sage diesen Zersetzungserscheinungen einen energiegelassen Kampf an und verwende alle Kräfte darauf, den Geist des Selbstverteidigungs-

kampfes auf das Höchstmaß zu steigern. Diesen Kurs mit Entschlossenheit zu steuern, sei der Wille des ersten Ungarn, des Reichsverwesers des Königreiches Ungarn.

Die Durchführung des Selbstverteidigungskampfes setze ausgeglichene, gesunde innere Verhältnisse voraus. Die neue Regierung werde die Ordnung, die Ruhe, den inneren Frieden und alle Vorbedingungen für eine angespannte Arbeit sichern. Sie wünsche gerechte Verhältnisse zu schaffen und die unumgänglichen Lasten des Krieges im Geiste einer ausgeglichenen Gerechtigkeit zu verteilen. Auf allen Linien wolle das Kabinett einen gesunden, reinen, ehrlichen und zuversichtlichen Gemeinschaftsgeist schaffen und zeitgerecht alle Maßnahmen treffen, die notwendig sind zur Steigerung der nationalen Arbeit und Schaffung eines gesicherten Lebens im Innern.

Im Vertrauen auf unsere heldenmütige Armee, so schließt die Erklärung, „und die Opferbereitschaft der Nation blickt die Regierung mit vollkommener Ruhe und Entschlossenheit der Zukunft entgegen und glaubt unbedingt an den endgültigen Sieg, der Ungarn einen seiner großen und glorreichen Vergangenheit würdigen Platz im neuen Europa sichert.“

von dem Verlauf des Luftkrieges stark enttäuscht ist. Die großen Verluste, die sowohl die Engländer, wie auch die Amerikaner bei ihren Angriffen auf deutsche Städte erleiden, geben doch zu manchen kummervollen Betrachtungen Anlaß. Man muß bekennen, daß all die schönen Artikel, nach denen die deutsche Luftwaffe bereits vernichtet sein sollte, nicht stimmen und man sieht sich nun genötigt, die Stärke der deutschen Luftverteidigung zu unterstreichen. Damit aber gesteht man das eigene Flakgeschwader ein, denn diese Terrorangriffe sollen doch gerade den Zweck haben, die deutsche Rüstungsproduktion lahmzulegen und vor allem die deutsche Luftwaffe zu vernichten. In der Geheimkonferenz der englischen und amerikanischen Luftfachverständigen dürfte es recht besorgte Ausführungen geben, denn wiederum ist man um eine Hoffnung ärmer.

Schweizer Schritt in Washington

Bern, 3. April. Amtlich wird mitgeteilt: Das Politische Departement hat unverzüglich die schweizerische Gesandtschaft in Washington über die Bombardierung von Schaffhausen unterrichtet und sie angewiesen, bei der amerikanischen Regierung, die sich aufdrängenden verschiedenen Schritte zu unternehmen. Weitere Instruktionen werden erteilt werden, sobald die erwarteten Schadenberichte vorliegen.

Am Sonnabendnachmittag hat Bundesrat Pilet-Golaz den Gesandten der Vereinigten Staaten in Bern, Harrison, empfangen.

Die Streiks in England

Genf, 3. April. Der Streik der Lehrlinge in den englischen Schiffswerften und Maschinenfabriken hat sich, wie „Daily Telegraph“ meldet, stark ausgedehnt. Es seien inzwischen auch die Lehrlinge der betreffenden Werke in Glasgow, Greenock, Hullerfield, Middlebrun aus Sympathie zu den Streikenden am Tyne in den Ausstand getreten. Insgesamt handele es sich um 26 000 Streikende, die zum Teil von einer „bemerkenswert guten Organisation“ geführt würden.

Zu den Streiks in den Kohlengruben von Süd- und Westyorkshire berichtet „Daily Telegraph“, daß inzwischen 75 v. H. aller Gruben stilllägen. 93 000 Mann hätten die Arbeit niedergelegt.

Auch der schon seit Wochen bestehende Streik in den Belfaster Schiffswerften und den nördlichen Flugzeugwerken ist, „Times“ zufolge, noch immer nicht beendet. Es befinden sich dort nach wie vor 20 000 Mann im Ausstand, die auch nicht durch einen Appell des nördlichen Arbeitsministers Grant zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen waren. Grant habe betont, daß dieser Streik die Kriegsproduktion stark aufhalte.

Kriegsgefangene als Propagandisten

Genf, 3. April. Deutsche Kriegsgefangene, die in einer Lastkraftwagenkolonne durch Tishomingo in Oklahoma transportiert wurden, warfen, wie „Time“ meldet, primitiv gedruckte und in schlechtem Englisch abgefaßten Flugblätter ab. Der Text lautet folgendermaßen:

„Amerikanisches Volk, habt ihr diesen Krieg gewollt? Wollt ihr euer Leben für das Judentum und das Kapital opfern? Eure Männer, Väter, Brüder, Söhne und Verlobte fallen jetzt und wissen nicht wofür. Deutschland wird siegen. Hitlers Weltanschauung wird kommen!“

Die Arbeiten an der gehobenen „Normandie“ seien eingestellt worden, meldet der New Yorker „Daily Express“-Korrespondent. Die Marinebehörden weigerten sich, einen Grund dafür anzugeben.

Rumäniens Vertrauen unerschütterlich

Bukarester Stimmen zu den Kämpfen im Osten

Bukarest, 3. April. „Timpul“ schreibt zu den Ereignissen von der rumänischen Ostgrenze: „Unsere Armee ist in Aktion getreten und bietet dem Feind, der versucht, unsere Grenzen zu verstümmeln, die Stirn. Die ganze Nation wendet ihre Gedanken der Armee zu, und ein unerschütterliches Vertrauen beherrscht die Herzen aller Rumänen. Das ganze Land atmet erleichtert auf, weil es weiß, daß alle Söhne des Vaterlandes in diesen schicksalsschweren Augenblicken ihre Hände nicht in den Schoß legen, sondern im Bewußtsein der nationalen und europäischen Pflicht die Waffen in die Hand genommen haben, um den väterlichen Boden zu verteidigen oder im Kampf zu fallen, damit das Volk in der Geschichte weiterlebe. Wir warten ruhig und voll Selbstvertrauen in unseren Stellungen, um der Wut des bolschewistischen Kolosses die Stirn zu bieten.“

Der „Curentul“ erklärt: „Sowjetrußland kämpft gegen Europa, indem es seine Tore zu erstürmen versucht, während der englische und amerikanische

Der OKW.-Bericht von heute

54 USA-Flugzeuge vernichtet

Schwere Kämpfe im Süden der Ostfront — Hervorragender Abwehrerfolg zwischen Dnjepr und Tschauy — Schwerste blutige Verluste der Sowjets — Neuer Sowjetangriff bei Pleskau abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Otschakow wurden Ueberrassungsversuche des Feindes vereitelt, westlich Beresowka stärkere Angriffe der Sowjets abgeschlagen. In einer Einbruchsstelle sind noch schwere Kämpfe im Gange. Zwischen Dnjepr und Pruth und im Raum von Tschernowitz, nördlich des Dnjepr, dauern die schweren Kämpfe an.

Bei Stanislaw warfen ungarische Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Besatzung von Tarnopol hielt weiter schwersten feindlichen Angriffen stand und vernichtete zehn feindliche Panzer. Dabei hat sich Leutnant Höpfel, Batterieführer in einer Sturmgeschützbrigade, durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Wiederholte Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel scheiterten an dem entschlossenen Widerstand der Verteidiger. Im Raum nördlich der Stadt nahmen unsere Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich hier der H-Obersturmführer Niko-Iussilek, Kompanieführer in einem Panzerregiment und der Obergefreite Pollack, im Stabe eines Grenadierregiments besonders ausgezeichnet.

Zwischen dem Dnjepr und Tschauy haben die unter dem Befehl des Generals der Infanterie v. Tippelskirch und des Generals der Artillerie Martinek stehenden Truppen in siebenstägigen schweren Kämpfen Durchbruchversuche von sieben feindlichen Schützen divisionen, einer motorisierten und dreier Panzerbrigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten schwerste blutige Verluste. In diesen Kämpfen hat sich die schlesische 18. Panzergrenadierdivision unter Führung des Generalmajors Zuffern besonders bewährt.

Südlich Pleskau griffen die Bolschewisten mit neu herangeführten Divisionen von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, erneut an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen und verloren 57 Panzer, Schlacht- und Kampfflieger unterstützten mit besonderem Erfolg die Abwehrkämpfe des Heeres. Allein in diesem Raum wurden 32 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie vernichtet.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen im Finnischen Meerbusen wiederum sechs sowjetische Bomber ab.

In Italien fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Bei einem Angriff nordamerikanischer Bomber auf Orte in Südsüditalien wurden in heftigen Luftkämpfen 54 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber vernichtet. In Steyr entstanden Schäden.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dnjepr griffen die Sowjets nordwestlich Beresowka mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschuß von 71 Panzern abgewiesen. Zwischen Dnjepr und

Westen die Lage nicht verstehen will. Wir verteidigen nicht nur unser Land, sondern auch die Formen seiner Zivilisation. In diesem Augenblick treten alle anderen Gedanken in den Hintergrund. Es gilt nur noch die Rettung unseres nationalen Lebens. Die Anstrengungen, die von uns gefordert werden, überschreiten nicht unsere Möglichkeiten. Wir sind auch seelisch für schwere Augenblicke vorbereitet und kämpfen weiter mit einer Waffe, über die der Feind nicht verfügt, nämlich mit unserem Recht.“

In der „Capitalia“ heißt es: „Der geschichtliche Augenblick, den wir durchleben, ist so überwältigend und sein Schatten erstreckt sich über so viele Millionen Menschen, daß jedes Abweichen von der durch die Umstände diktierten Linie den Ausgangspunkt einer traurigen Erfahrung bilden würde. Für die Rumänen kann es in diesem Augenblick nur einen Befehl geben: Vorwärts zum Kampf!“

Gerrit schüttelte verzagt den Kopf und hatte dabei den Verdacht, daß sie in ihm nur den anderen suchte. „Ich bin nach Mutter geschlagen, ich hab ihren Kopf und ihr Haar, das weißt du doch. Wie kann man so reden!“ Währenddessen hob er die Flinte, aber die Enten strichen mit einer plötzlichen Wendung ab, vielleicht hatten sie von der Neß aus schon einmal Feuer bekommen.

Wieder versuchte Gerrit Hannes Blick zu haschen. Aber die spähte jetzt zu dem Uferstrich hinüber, der jenseits des Waders unter Erlen stand. Er konnte eine Weile unauffällig ihr schmales, bräunliches Gesicht beobachten, die kühne Nase, das Blau der Augen, das wie das von Glockenblumen war. Als sie unruhig wurde, wandte er rasch den Kopf, sah zwei Tiere gerade über sich, schoß und fehlte.

„Dummer Junge, gib besser acht!“ Im nächsten Augenblick hatte er neu geladen und eine Ente, die über die Bäume herübersegelte, herabgeholt. Sie fiel schwer vor seine Füße. Er ließ sie liegen und suchte wieder Hannes Antlitz.

„Wenn du mich weiter so anstarrst, gehe ich nach Haus.“

„Ich wollte nur — ja, was wollte ich sehen? Das ist auch einerlei!“

„Du wolltest sehen, wie alt ich sei. Genau sechs Jahre mehr als du, und achtzehn weniger als dein Vater. Nun weißt du es.“

Er lachte stoßend, warum sagte sie das? „Ich bin einundzwanzig geworden“, berichtete er. Sie hörte nicht hin.

„Du, Gerrit!“

„Was denn?“

„Ich glaube, der Fuchs ist drüben unter den Erlen zugegan. Dein Glas ist schärfer, gib acht. Der Hund soll Ruhe halten!“

Sie hatte gute Augen! Reineke hatte sich durch die Schüsse nicht scheuen lassen, er wußte, daß die Menschen nicht übers Wasser springen konnten, und suchte wieder das herbstspröde Rohr nach Beute ab. Gerrit schob eine Kugel in den Drilling.

„Ob ichs wage?“

„Laß, wir sitzen hier auf Enten an.“

„Genau wie Vater, der stellt sich auch nicht um.“

Pruth warfen deutsche und rumänische Truppen vorgedrungene feindliche Kampfgruppen zurück. Der Versuch des Feindes, durch wiederholte starke Angriffe sich den Weg nach Jassy freizumachen, wurden vereitelt. Feindliche Kräfte, die den Ijaabschnitt zu überschreiten versuchten, wurden im Gegenangriff zurückgeschlagen.

Südwestlich Proskurov und im Raum von Stanislaw brachten eigene Angriffe Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Dabei hat sich das Grenadierregiment 504 unter Oberst Boehler besonders ausgezeichnet. Die tapfere Besatzung von Tarnopol unter Führung des Generalmajors von Neindorf wehrte auch gestern zahlreiche Angriffe ab.

Die Verteidiger von Kowel behaupteten die Stadt gegen erneute starke feindliche Angriffe. Nördlich Kowel scheiterten heftige Angriffe der Sowjets.

Stalins Antwort: Genickschüsse

Vertreter der polnischen Emigrantenregierung erschossen

Stockholm, 3. April. Polnische amtliche Kreise, so meldet die britische Reuteragentur, haben Nachrichten erhalten, wonach sich in mehreren Fällen in denen Vertreter Polens Fühlung mit den Sowjets aufnahmen, Verwicklungen ergeben haben. In zwei Fällen, die bekannt geworden sind, wurden polnische Vertreter vor ein GPU-Gericht gestellt und erschossen. Die polnische Emigrantenregierung hat diese Meldungen der britischen und USA-Regierung zu ihrer Information übermittelt.

Diese Genickschüsse für zwei Beauftragte der polnischen Emigrantenregierung veranschaulichen besser und deutlicher als es das Londoner und Washingtoner Geschwätz tun könnte, wie Stalin seine politischen Ziele durchzusetzen beabsichtigt. Die Verlautbarung der „polnischen amtlichen Kreise in London“ ist ein neuer verzweifelter Hilferuf an die Adresse Churchills und Roosevelts, der aber taube

Südlich Pleskau griff der Feind, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, weiter an. In den beiden letzten Tagen wurden hier 50 feindliche Panzer abgeschossen. Die Kämpfe dauern noch an.

Aus Italien werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge griffen im Seegebiet vor der nordafrikanischen Küste in der Nacht zum 1. April ein stark gesichertes feindliches Nachschubgeleit an. Zwei Frachter mit 18 000 BRT wurden versenkt. Zehn weitere Handelsschiffe mit 63 000 BRT sowie ein Zerstörer wurden zum Teil so schwer getroffen, daß mit dem Verlust mehrerer dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Am Mittag des 1. April flog ein nordamerikanischer Bombervorband unter Jagdschutz nach Südwestdeutschland ein. Bei meist geschlossener Wolkendecke warf der Feind an verschiedenen Stellen wahllos Bomben, die geringe Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachten. Ein Teil der Bomben fiel auf schweizerisches Gebiet. 21 nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Störflüge einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen West- und Mitteldeutschland.

Der große Erfolg unserer Torpedoflieger

Feind-Nachschub für Süditalien versenkt

Berlin, 3. April. Deutsche Torpedoflugzeuge griffen in der Nacht zum 1. April ein unter der algerischen Küste mit Ostkurs laufendes, stark gesichertes feindliches Geleit an. Es bestand aus Frachtern und Transportern sowie einigen Tankern. Die Schiffe wurden von einer beträchtlichen Zahl von Beobachtungsfahrzeugen, vornehmlich Zerstörern geleitet. Deutsche Torpedoflieger stellten den Geleitzug in den Gewässern von Cap Tenes westlich Algier. Bei wolkenlosem Himmel und unterstützt durch zahlreiche Leuchtbomben griffen die ersten Wellen unserer Torpedoflieger aus verschiedenen Höhen, z. T. im Tiefflug an. Es setzte sofort sehr heftiges Flakfeuer von den Beobachtungsfahrzeugen, verstärkt durch die auf den Handelsschiffen befindliche Bordflak, ein.

Trotzdem stießen die deutschen Flieger gegen den weit auseinandergezogenen und dicht unter der Küste laufenden Geleitzug vor. Auch feindliche Nachtjäger vermochten unsere Torpedoflieger nicht von dem Angriff abzuhalten. Ein Handelsschiff von 7000 BRT sank nach einem Volltreffer, während zwei große Tanker von zusammen 17 000 BRT so schwere Beschädigungen davontrugen, daß sie brennend liegen blieben. Im Laufe des etwa 20 Minuten dauernden Angriffs wurden dann weitere acht Transport- und Frachtschiffe mit zusammen 50 000 BRT vernichtet oder so schwer beschädigt, daß ein großer Teil bis an die Wasserlinie mit Kriegsmaterial für die süditalienische Front beladenen Nachschubschiffe verlorengegangen sein dürfte.

Außerdem wurde ein mit hoher Geschwindigkeit am Rande des Geleitzuges laufender Zerstörer durch einen Torpedotreffer außer Gefecht gesetzt.

Der Erfolg deutscher Kampf- und Torpedoflugzeuge gegen ein feindliches Geleit an der nordafrikanischen Küste zeigt den Engländern wieder einmal, daß der Weg durch das Mittelmeer keineswegs ohne Gefahr ist. Auch diese Schiffsverluste gehen auf das Konto Cassino und Nettuno. Sie dürften für den Gegner recht schmerzhaft sein, denn wie gespannt seine Nachschublage ist, muß

Reuter gerade in diesen Tagen zugehen. Das englische Nachrichtenbüro berichtet nämlich, daß das englische Ernährungsministerium auf die bisherigen großen Bestellungen von Jaffa-Apfeln hin verzichtete, weil die Dampfer eilig für Materialtransporte für die süditalienische Front gebraucht wurden. Aus dieser Darstellung konnte man freilich entnehmen, wie knapp der Schiffsraum für den Nachschub im Mittelmeer ist. Die Materialschlacht, die um Cassino tobt, braucht Munition und Material aller Art in großem Umfang. Immer wieder ergibt sich, daß das verunglückte anglo-amerikanische Unternehmen in Süditalien Schiffsraum in starkem Maße bindet und nicht nur bindet, sondern auch der Vernichtung preisgibt.

Der japanische Vormarsch in Indien

Tokio, 3. April. Das kaiserliche Hauptquartier meldet, daß japanische Truppen zusammen mit der indischen Nationalarmee auf dem Wege nach Imphal im zentralindisch-burmesischen Grenzabschnitt einen Punkt etwa 40 km nördlich von Imphal in der Nacht zum 29. März erreichten und die Straße Imphal-Kochina, die Hauptversorgungsline des Feindes, abschnitten.

Im südlichen indisch-burmesischen Grenzabschnitt setzten unsere Heeresverbände den Angriff gegen feindliche Truppen fort und erzielten eine Verbesserung der Kampffront und folgende Kriegsergebnisse seit dem 1. März. Auf dem Schlachtfeld wurden etwa 2700 feindliche Gefallene zurückgelassen, die Kriegsgefangenen belaufen sich auf 760, unter der Kriegsbeute und den zerstörten Waffen und der Munition wurden 23 Geschütze, etwa 150 Panzer und Panzerwagen, sowie eine ungeheure Menge anderer Waffen und Munition gezählt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Göttinger, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kretzschmar, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(22. Fortsetzung)

Jäger und Jägerin erzählten sich alte Tiergeschichten; Hanne Hergesell war unerschöpflich, aber sie hörte auch ebensogern und geduldig die der anderen.

Die ersten Züge der Enten schwebten sich drüben ins Wasser ein. Sie hatten sich's gut vorgenommen; Frau Hadwig hatte Wildenten verlangt, um ihr eigenes Geflügel noch zu schonen; in jedem Herbst wurde es ihr gleich schwer, all das Getier, das sie einen Sommer lang mit so viel Mühe aufgezogen hatte, herzugeben.

Die Jäger mußten lange harren, und weil keiner laut zu sprechen wagte, beschäftigten sich ihre Gedanken um so mehr miteinander. Ich hab sie gern, dachte Gerrit, aber ich darf es ihr nicht sagen, sie würde lächeln und würde niemals wieder mit mir ausgehen. Ihm war bei der Vorstellung einer Trennung sterbensträurig zumut. Ob sie wohl warten kann, bis ich von Südafrika heimkehre, überlegte er. Eine quälende Eifersucht gegen jedermann befahl ihm, oft genug plagte sie ihn. Gegen seinen eigenen Vater hatte er Mißtrauen. Die Vorstellung schien töricht, aber es zwang ihn oft, mit halbem Blick zu verfolgen, wie Erich Odefey und Hanne sich neckten oder auch ernsthaft redeten. Da war etwas, das er nicht glaubte und doch empfand. Wer bewunderte den Vater nicht, wenn er von neuen Plänen sprach oder wenn er ein gelungenes Kunstwerk heimbrachte, das jedermanns Erstaunen fordern mußte?

Kaum merklich zog es Gerrit, den Kopf zu wenden, um Hanne zu beachten. Da sah er, daß ihr voller, glänzender Blick auf ihm ruhte, und erschrak bis ins Herz.

„Gib acht, drüben fallen wieder Enten ein!“

„Warum siehst du mich an?“

„Du bist deinem Vater ähnlich, du wirst ihm doch einmal gleich werden!“

„Gib acht, drüben fallen wieder Enten ein!“

„Warum siehst du mich an?“

„Du bist deinem Vater ähnlich, du wirst ihm doch einmal gleich werden!“

„Gib acht, drüben fallen wieder Enten ein!“

„Warum siehst du mich an?“

„Du bist deinem Vater ähnlich, du wirst ihm doch einmal gleich werden!“

Ihr Blick streifte ihn flüchtig, sie hob die Schultern und ließ sie fallen. Wollte er vor ihr klagen? „Dein Vater ist jemand, vor dem du Ehrerbietung haben solltest!“

Gerrit zog die Brauen hoch. „Ich stehe in seinem Schatten, ich weiß es. Aber ich werde dir zeigen, was ich vermag.“ Jetzt war er dummtrotzig wie ein Halbwildhüter.

„Ehrerbietung, Gerrit!“, mahnte sie und vermochte es, ihn mit dem leisen Drängen in ihrer Stimme so zu bezwingen, daß er den Kopf sinken lassen mußte.

Hatte er denn keine Achtung, war er nicht gehorsam? Auch ihr gehorchte er; alles was rundum geschah, war seines Vaters und seiner Mutter und Hanne Hergesells Wille. Nur er selbst blieb im Dämmern, blieb Nebensache und überall nur Helfer. Wie sollte das ausgehen? „Ich werde einmal auf lange Zeit fortziehen, dann werde ich sehen, ob du mir Freund bleibst.“

„Du redest geschwollen, Gerrit! Ich war immer dein Freund.“

„Als ich Junge war, hast du mich beim Eislaufen geküßt. Möchte wissen, an wen du heute denkst.“

„An niemand, Gerrit!“ Sie wurde dunkelrot, als sie es sagte. „Und wenn du es nicht wäirst, der da so dumm redet, würde ich aufstehen und gehen. Jetzt bitte ich dich, versuch den Fuchs zu holen. Du bist zu alt für deine Worte!“

„Ich versuchs, den Fuchs zu holen, Hanne. Aber das mußt du mir versprechen: Eh ich auf die lange Reise gehe — nach Südafrika —, bist du vorher noch einmal gut zu mir. So wie damals!“

„Nun, einen Abschiedskuß bekommst du, Gerrit!“ Jetzt konnte sie es doch nicht lassen, mußte wie ein Scheim lachen und fühlte sich froh über sein junges, tippisches Werben. „Los nun, es ist ein alter Rüde, der da auf Enten wartet; ich trag den Pelz für dich.“

Sie hatte die Augen schon wieder auf das Gewölk gerichtet, es war, als hätte sie eben etwas sehr Unwichtiges gesagt. „Eil dich, es wird sonst zu dunkel!“

Gerrit stand auf und machte sich vorsichtig auf den Weg, sein Hund folgte ihm. Ob der Fuchs vergrämt war? Hanne hob das Glas an die Augen; nein,

der trieb sich gelassen weiter durchs Schilf, wußte, daß er auf dreihundert Gänge ungefährdet war. Hoffentlich kam Gerrit zur rechten Zeit — Gerrit, der Narr, Gerrit, der Tor, Gerrit! Wenn sie nicht achtgab, würde er etwas Dummes tun, nicht wieder allein zur Jagd mit ihm.

Er war sonst nie so töricht gewesen, war immer nur der frische, lachende Gesell, mit dem man sich ausschützen konnte, hilfsbereit und ritterlich. Hanne er nicht seine schwermütigen Stunden, so wie sie verließ sie den weißen Hirsch sahen und er sich schwor, ihn zu schießen! Torheiten! Auch er wußte sich daran gewöhnen, nichts als gut Freund zu sein, so wie sie es mit Erich Odefey war. Sie biß die Zähne zusammen. Ja, auch mit Erich Odefey, fiel es ihm.

Im Augenblick, wo sie an ihn dachte, fiel ein Schuß, ein Kugelschuß. Sie riß das Glas hoch; der Fuchs stand am alten Fleck, äugte nur mißtrauisch in der Richtung des Schalls. Was bedeutete das? Eine verwirrende Angst stieg in ihr auf. Hanne Hergesell sprang auf, lief quer durch das dunkle Uferholz, verlor den Weg, verfiel sich im Gebüsch. Sinnig war sie, das tut kein Jäger. „Gerrit!“ rief sie, „hier bin ich. Hier!“ Sie kletterte den alten Wald hinan — eine Feste aus der Urzeit —, brach sich durch eine verwachsene Mulde Bahn und rannte furchtgejagt zum Hals der Halbinsel. „Gerrit!“ schrie sie, „was hast du getan?“ Da erkannte sie ihn auf der hellen Leinwand, blieb atemlos stehen. „Gerrit, Gerrit!“ Er hatte sie längst gesehen, hob die Hand, suchte wieder auf dem Boden, bis sie bei ihm war.

„Hanne“, stöhnte er, „der weiße Hirsch zog vorbei.“

„Aber du hast nicht getroffen!“ Sie verlor alle Furcht und sah schadenfroh, wie er im dunklen Gras nach Schweiß suchte. „Wie durstest du das tun, Gerrit!“

„Ich weiß nicht“, kam es bedrückt, „ich stülpe. Ich wollte dir zeigen, daß all dein Aberglaube reine Unsinn ist.“

„Du hast deine Vernunft verloren. Gott sei Dank, daß du nicht getroffen hast!“ Zehn Jahre, dachte sie, zehnteilig, zehn Jahre, und er ist doch so jung.“

„Vater will ihn ja auch selbst schießen.“

(Fortsetzung folgt)